

Ein ganzes Leben rund ums Holz

Ein Besuch im Pfahlbaumuseum Unteruhldingen, Deutschland. Holz war für die Pfahlbauer das Material schlechthin, für Häuser, Boote und für das Feuer des Herdes.

Von Martin Binkert

Als die Pfahlbauer ihre Häuser und Dörfer errichteten, drehte sich ihr ganzes Leben rund ums Holz: Auf Holzböden wurde geboren, gelebt und gestorben. Die Holzhäuser standen im oder am Wasser auf Holzpfählen. Ein Holzsteg führte ans Ufer, ein Holztor grenzte das Dorf ab, ein Einbaum diente als Transportmittel, gekocht und Feuer gemacht wurde selbstverständlich mit Holz. Der nachwachsende und reichlich vorhandene Rohstoff war für die Leute, die sich zwischen 4300 und 800 vor Christus an verschiedenen Orten im Alpenraum niedergelassen hatten, die natürlichste Sache der Welt.

Geschickte Handwerker

Die Handwerker bearbeiteten mit ihren einfachen Werkzeugen recht geschickt die Stämme. Einen Stamm für den Pfahl eines Hauses konnten sie in relativ kurzer Zeit fällen, hiess es an einer Führung im Pfahlbaumuseum im deutschen Unteruhldingen am Bodensee. Diese Pfähle wurden dann in den Grund des Sees hineingedreht, bis diese die nötige Tiefe und Stabilität erreichten.

Haltbarkeit und Lebensdauer eines Hauses waren begrenzt. Eichenpfähle halten je nach Jahrringdichte und Stärke zwanzig bis fünfzig, Nadelholz oder Eschenpfähle meist keine fünfzehn Jahre. Jährliche Wasserspiegelschwankungen, Eisgang im Winter, Hochwasser und Stürme verkürzen die Lebensdauer der Pfahlbauten im feuchten Uferbereich am Bodensee zusätzlich. Nach den Ergebnissen der Dendrochronologie, der Jahrringaltersmethode, stand ein Haus in der Stein- und Bronzezeit meist nur zehn bis fünfzehn, selten dreissig Jahre lang.



Holzhäuser des Pfahlbaumuseums in Unteruhldingen am deutschen Bodenseeufer.
Fotos: Martin Binkert

Damit Häuser länger bewohnt werden konnten, wurde immer wieder repariert.

Herstellen von Einbäumen

Aufwändig hingegen war das Herstellen eines Einbaumes. Alleine für das Aushöhlen eines geeigneten Stammes wird mit einer Arbeit von zwei bis drei Monaten gerechnet. Die Stämme wurden nicht ausgebrannt, sondern mit Beilen und Dechseln ausgehöhlt. Wie so ein Stamm bearbeitet wird, wurde mit nachgebauten Werkzeugen im Pfahlbaumuseum demonstriert. Archäologisch sind Einbäume aus verschiedenen Holzarten nachgewiesen. Aufgrund ihres Widerstandes gegen die Nässe waren Einbäume aus Eichenkern beliebt. Bis 2015 wurden 85 prähistorische Boote (Einbäume) in der Schweiz und 55 in Südwestdeutschland gefunden.

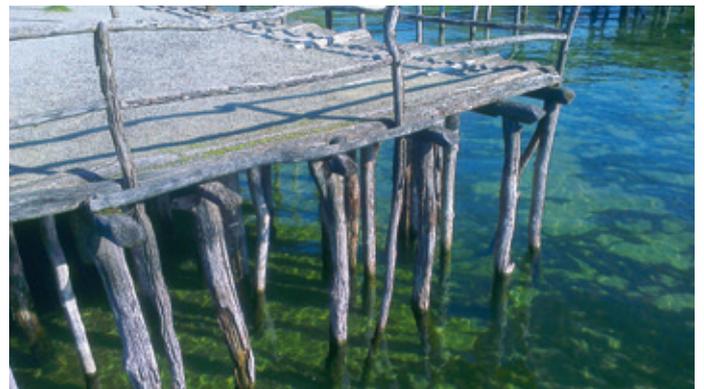
Doch nicht nur das Holz über dem Wasser, sondern auch das Holz unter dem Wasser zieht die Blicke der Forscher an. Selbst nach vielen Jahrhunderten stossen Taucher auf Reste von Pfählen, die wichtige Rückschlüsse auf die Lage und die Grösse der damaligen Siedlungen zulassen.

Rund 1000 Pfahlbau-Fundstellen

An allen grösseren Voralpenseen der Schweiz, Italiens, Frankreichs und Deutschlands gab es Pfahlbauten sowie an manchen Seen Italiens, Österreichs, Lettlands, Litauens, Spaniens, im Laibacher Moor in Slowenien oder im Federmoor im deutschen Oberschwaben. Allein am Bodensee sind inzwischen über 100 Siedlungsstandorte mit etwa 400 ehemaligen Siedlungen bekannt. Heute sind rund 1000 Pfahlbau-Fundstellen im Alpenraum bekannt. 1853/54 wurden die ersten Reste von Pfahlbauten in Zürich entdeckt – gut erhalten im Wasserboden. Bauteile, Werkzeuge und Abfälle übertrafen alles, was bisher bekannt war. Bevorzugt wurden Standorte mit guten Ackerböden und ausreichender Frischwasserversorgung an Kreuzungspunkten von Handelswegen. Nicht ohne Grund finden sich bei Konstanz, Bodman-Ludwigs-hafen und Unteruhldingen die grössten Siedlungskonzentrationen in prähistorischer Zeit.



Ein Holztor grenzt die Siedlung nach aussen ab.



Auf Holzpfählen stehen Häuser und Stege.